

1812 – Das Ende der Großen Armee Napoleons vor 200 Jahren

Leonhard Müller

Historiker lieben die großen Linien, wie sich Staaten entwickeln, zwischen Hegemonie und Gleichgewicht taktieren. Kriege werden geführt und nach Friedensschlüssen sucht man wieder neue Wege, so lesen wir häufig in großen Darstellungen. Das ist oft eine »glatte« Geschichtsschreibung, und man fragt, wer hat denn die Schlachten geschlagen?

Ein besonders krudes Beispiel jährt sich zum zweihundersten Male: der Marsch Napoleons Großer Armee nach Moskau und deren Untergang. Dabei waren auch Soldaten aus dem neuen Großherzogtum Baden. Man sollte sich ihrer erinnern.

Graf Wilhelm von Hochberg und die politische Lage

1806 ist das Jahr, in dem die Vergrößerung der kleinen Markgrafschaft Baden-Durlach zum Großherzogtum Baden ihren Abschluss gefunden hatte. Vom Bodensee bis zum Main reichte der neue Staat. Aber um welchen Preis. Baden war ein französischer Vasallenstaat geworden, denn als einer der 16 Länder, die sich Juli 1806 zum Rheinbund zusammengeschlossen hatten, war es nun Glied eines Cordon sanitaire vor der französischen Rheingrenze, eines Imperiums, das von Amsterdam bis Sevilla, von Hamburg bis nach Rom, vom Atlantik bis in den Balkan reichte. Da hatte der Rheinbund nur eine Aufgabe: seinem Protektor Napoleon Truppen zu stellen.

Um 1790 hatte der sparsame Markgraf Karl Friedrich ca. 2000 Mann unter Waffen. Jetzt sollte der Rheinbund 63 000 Mann, später über 100 000 abordnen, und so musste auch Baden durch neue Verordnungen die Zahl der Eingezogenen ständig erhöhen. Bereits im Krieg Napoleons in Spanien und Portugal 1808 kämpften 2000 Badener in seinem Heer. 1809 führte er seinen Krieg gegen Österreich weitgehend mit deutschen Truppen, und da war Graf Wilhelm von Hochberg schon in die Operationen eingeschlossen.

Wilhelm von Hochberg, 1792 geboren, war Sohn Karls Friedrich aus seiner zweiten Ehe mit Luise Geyer von Geyersberg, einer morgantischen, d.h. nicht standesgemäßen Verbindung¹. Nach umstrittener Nachfolgeregelung konnte er sich erst 1818 Markgraf von Baden nennen.

Von früh an war er für eine militärische Laufbahn bestimmt, mit 13 Jahren Major, mit 16 Oberst. Ab diesem Lebensjahr führte er mit peinlicher Genauigkeit Tagebuch, wohl reflektierend, welche Aufgaben ihm in seinen Positionen abverlangt wurden, für die er sich oft zu jung und zu unerfahren einschätzte. Seine Notizen, später unter dem Titel »Denkwürdigkeiten«² veröffentlicht, geben Einsichten in das schreckliche Geschehen des Jahres 1812 neben anderen Quellen, die die Erlebnisse von einfachen Soldaten schildern.

Erste Eindrücke gewann v. Hochbergs im Feldzug gegen Österreich 1809, wo er als Adjutant des französischen Marschalls Masséna diente: »Was mich am meisten empörte, war

das Benehmen der Marodeurs, der Marketen-der und einer Masse liederlichen Gesindels, welche die Verwundeten ausplünderten, und, wenn sie ihre Habseligkeiten nicht gutwillig abgeben wollten, oft schwer misshandelten, ja sogar ermordeten.« Oder bei einem Kampf- getümmel an einer Brücke üben die Traun: »Infolgedessen wurde der schreckliche Befehl erteilt, alle diese Unglücklichen in das Wasser zu werfen. Auf diese Weise fanden auch nur leicht Verwundete den Tod.«³

Abmarsch noch Norden

Wilhelms größter Einsatz war das Kommando der badischen Truppen als Teil der Großen Armee im Feldzug gegen Russland. Im Frieden von Tilsit 1807 hatte sich der Zar Alexander I. gegenüber Napoleon verpflichtet, der Kontinentalsperre beizutreten, mit der England gelähmt werden sollte. Die spätere Weigerung Alexanders, diese Handelssperre streng durchzuführen, war neben anderen Auseinandersetzungen einer der wichtigsten Gründe für Napoleons Entschluss, das bisher größte Heer für einen Feldzug nach Russland aufzustellen: 300 000 Franzosen, 180 000 Deutsche, 30 000 Österreicher, 90 000 Litauer und Polen, 32 000 Soldaten aus mediterranen Staaten, insgesamt über 600 000 Mann.⁴ Eine nördliche und eine südliche Heeresgruppe stieß bald auf entschiedenen russischen Widerstand. Die Hauptarmee, die Napoleon führte, hatte Moskau zum Ziel, und ihr war auch die badische Brigade zugeordnet.

Schon 1811 setzten sich badische Truppenteile in Marsch, der bis nach Moskau ca. 2000 km betragen sollte. Das Kontingent bestand aus 6766 Mann, verteilt auf zwei Infanterieregimenter, einem leichten (Jäger) Infanteriebatallion, einem Husarenregiment



Wilhelm Graf von Hochberg (1792–1859),
Kommandeur der badischen Truppen 1812

und einer Batterie mit 8 Geschützen. Die Brigade zog durch Mitteldeutschland nach Stettin, Danzig, Königsberg, täglich mindestens 30 km in ca. 7 Stunden marschierend. In Ostpreußen sammelte sich das 9. Armeekorps, zu der die erfahrenen badischen Regimenter gehörten, die verschiedene Feldzüge seit 1806 mitgemacht hatten. Im Juni 1812 drangen die Truppen über die russische Grenze, und bald zeigten sich die großen Mängel dieser Kriegsführung. Bei dem schnellen Vormarsch wuchs die Krankenzahl rapide bei täglichem Biwakieren in kühlen Nächten, zuweilen in sumpfigem Gelände. Der Mangel an Sanitätsdiensten hatte zur Folge, dass Kranke und Verwundete weder nachgeführt noch in einer Etappe hinreichend versorgt werden konnten. Das nachlässig organisierte Verpflegungs- wesen, die überfüllten Spitäler in den Städten, setzten die Truppen bereits auf dem Vor- marsch großen Entbehrungen aus, die zu Plün-

derungen verleiteten.⁵ Auch russische Gefangene konnten nicht versorgt werden, entflohen und kehrten wieder zur russischen Armee zurück. So ergab sich bald ein Zustand, dass wiederholt französische Plünderer und Meuterer vom badischen Gardebataillon standrechtlich erschossen werden mussten, eine früher unerhörte Begebenheit.⁶ Hochberg notiert: »Es waren bei der französischen Armee die Bande der Disziplin sehr gelockert. In allen Ortschaften und Höfen hatten wir seit unserem Abmarsch von Wilna eine Menge isolierter Soldaten angetroffen, welche die Armee unter verschiedenen Vorwänden verlassen hatten.«⁷ Und zur Versorgung: »Der Rest der angestregten kleinen Pferde [der Transportwagen] ging in kurzer Zeit zugrunde, und täglich krepiereten eine Menge derselben, indem die Stuten durch frühzeitige Geburten dem Elende unterlagen.

Man hatte mir einen Brunnen bezeichnet, der frei von Leichen sein sollte ... Allein wie sehr wurde ich eines Tages überrascht, als ich in einer Wasserflasche viele unreine Fasern entdeckte! Die Untersuchung ergab, dass drei halbverweste Leichen in dem Brunnen lagen.«⁸

Ein badischer Soldat aus dem Kreis Donaueschingen erinnert sich: »Das Elend stieg jeden Tag höher, besonders da auch die Tagemärsche auf 14 Stunden festgesetzt wurden. Zuletzt sah sich jeder Soldat auf seine Selbsterhaltung angewiesen.«⁹ Die Fußkranken und Isolierten, die zur Nahrungssuche herumirrten, hätte man über ein geordnetes Verpflegungswesen wieder an die Truppe anbinden können. Über Wilna, Witebsk führte nun der Heereszug zum Djepr-Strom.

Richtung Moskau ■

Am 28. September erreichten die Badener die Stadt Smolenks, die durch eine Schlacht im

August ungemein gelitten hatte. So berichtet der Soldat Carl Sachs aus Karlsruhe: »Als wir auf eine halbe Stunde von Smolenks kamen, war die Straße mit Leichen besät, der Gestank unerträglich, das Aussehen der Toten äußerst widrig, denn die meisten waren schwarz von der Sonne gebraten.

Wir wurden in die zerstörten Häuser der Vorstädte gelegt, und auch hier waren stinkende Leichen uns allenthalben zur Seite; in dem Häuschen, das wir uns zurecht machten, lag ein Cavallerist mit dem Vorderleib in einem Schopf; die Füße mit den großen Stiefeln steckte er in das enge dunkle Hausgässchen, so dass man jedesmal über ihn wegsteigen musste.«¹⁰ Und zitiert wird aus dem »Heldenbuch« von Christian Niemeyer »Zahllose Schwärme von Raben ... und Herden von Hunden, welche aus allen verbrannten Ortschaften ihnen heulend nachfolgten, scharrten die Leichname unter dem Schnee wieder auf, und Raben und Hunde lieferten mit grässlichen Geschrei und Gebell blutige Gefechte um die Beute.«¹¹

Nach dem Abmarsch von Smolenks am 11. Oktober zählte die badische Brigade von ursprünglich 6766 Mann noch 4260 mit 126 Offizieren. Sie galt Napoleon als zuverlässig, verwahrte doch das I. Bataillon des 2. Infanterie Regiments, das bis nach Moskau zog, im kaiserlichen Hauptquartier die Heereskasse, den großen »Tresor«. Napoleon hatte sich schon Anfang September einer Frontalschlacht bei Borodino mit großem Artillerieeinsatz gestellt, bei der er allein 30 000 Mann verlor, die Russen 50 000, darunter auch Stabsoffiziere und Generale. Mitte September erreichte er Moskau. Man kennt den großen Brand, teils von den Russen selbst gelegt, oft auch durch Unachtsamkeit der Soldaten in den Holzhäusern verursacht. Napoleon bot Zar Alexander eine Waffenstillstand an, doch für diesen wie



Der Rückzug der Großen Armee (Grande Armée)

für seine Berater war der Verlust der Hauptstadt kein Grund für eine Waffenruhe. Fünf Wochen verlor Napoleon mit Abwarten auf die Botschaften der Unterhändler, bis er sich zum Rückzug entschloss. Immer als Meister der Propaganda ließ er verlauten, dass man nach einem großartigen Siege und Erreichen des Ziels nun Moskau verlasse, weil es »wertlos und ungesund« sei.¹²

Rückmarsch ■

Am 19. Oktober erfolgte der Rückmarsch auf der Hauptstraße nach Smolenks; eine Südstraße hatte der russische Oberbefehlshaber Kutusow blockiert. Der württembergische Hauptmann v. Kurz berichtete: »Nicht sowohl die Zahl der Krieger bildeten den unermeßlichen Zug, sondern die unzählbare Menge von Wagen, Karren, Droschken, Chaisen, welche oft mit Beute beladen waren sowie eine Menge von Kanonen, Munitionswagen und dergleichen, in acht bis zehn Reihen nebeneinander fahrend, bedeckten bald eine unabsehbare Länge die Heerstraße.«¹³

Noch herrschte schönes Wetter, erst am 1. November begann der Frost, am, 4. fiel Schnee und die keineswegs geschlagene russische Armee stellte sich zu neuen Schlachten auf, so bei Wjasma.

Hauptmann v. Leisinger schreibt nach dem blutigen Rückzugsgefecht: »Die große Straße war, soweit man sehen konnte ... mit Trümmern von Truppen bedeckt. Mit wenigen rühmlichen Ausnahmen war die Menge in einem wirren Durcheinander ... Der Mangel an Lebensmitteln war sehr groß. Das Fleisch der gefallenen Pferde war die Nahrung der großen Menge.«¹⁴ In den »Denkwürdigkeiten« Wilhelms heißt es, dass er seine Brigade halten ließ, um ein »bisher nie erlebtes Schau-

spiel näher zu beobachten, nämlich den Rückmarsch jener Teile der polnischen Armee, vielleicht 500 Mann weitgehend ohne Waffen, der Rest eines Armeekorps, das mit 30 000–40 000 Mann ins Feld gerückt war ... Mehrere diese höheren Offiziere trugen Damenmäntel von Seidenzeug mit Zobel besetzt.«¹⁵ Die Badener schlossen sich dem Rückzug über Witebsk an, als letzte Gruppe des 9. Armeekorps ständig den Angriffen von Kosakenschwärmen ausgesetzt.

Der Beresina-Übergang ■

Ende November hatte man die Beresina erreicht, wo Napoleon beim Hinmarsch zwei Brücken hatte schlagen lassen, die inzwischen zerstört waren. Nun wurden über den etwa 100 m breiten, durchschnittlich zwei Meter tiefen Fluß zwei Brücken im Abstand von 200 m auf 23 Böcken gebaut, die eine für die Infanterie, die andere für Artillerie und Fuhrwerke. In acht Stunden wurden die Brücken mit Holz aus den Häusern umliegender Ortschaften errichtet, wobei die Pioniere bis zur Brust im kalten Wasser standen.¹⁶ In den »Denkwürdigkeiten« heißt es: »Der Andrang von einer ganz ungeordneten Masse von Menschen von allen Nationen und Sprachen, die wild durcheinander gemischt waren, ist schwer zu beschreiben. Viele Blessierte und Kranke wurden von den Brücken gestoßen, das große Eisschollen mit sich führte; dabei schneite es ununterbrochen heftig. Mehrmals brachen die Brücken unter der Last zusammen, und es dauerte immer lange, bis Pontonniers, die schon sehr ermattet und ohne alle Nahrung waren, die Wiederherstellung gelang ... Einzelne Reiter versuchten mit ihren Pferden durch das Wasser zu schwimmen, blieben aber im Schlamm stecken. ... Wo man



Der Todesritt der badischen Husaren an der Beresina am 28. November 1812

hinsah, erblickte man Szenen des Jammers und Elends.«¹⁷ In den Erinnerungen des Soldaten Carl Sachs werden die Verhältnisse noch krasser geschildert: »Und es erhob sich ein wütender Kampf zwischen denen zu Fuß und denen zu Pferde, und die Haufen der Erschlagenen, Zertretenen und Geräderten türmten sich zu einer solchen Höhe, dass gar bald aller Zugang verstopft war. Wer jetzt noch die Brücke erreichen wollte, musste zuvor über Hügel von Unseren und Leichnamen hinwegklettern: dann aber ergriffen diejenigen, welche niederlagen und noch lebten, die Kletterer bei den Beinen, um sich wieder aufzuhelfen und ließen nicht los, bis sie mit mörderischer Gewalt niedergestoßen waren ... Die besten Freunde mordeten einander um den Vortritt auf die Brücke.«¹⁸ Teile der badischen Brigade, die bereits auf dem Westufer standen, hatten das unerwartete Glück, auf einen badischen Verpflegungszug zu stoßen, den ein Leutnant

unter größten Schwierigkeiten durch Russland hierher geführt hatte.

Auf dem Ostufer entspann sich bald ein größeres Gefecht längs der Beresina. Gegen die anstürmenden Massen setzte der Kommandeur des badischen Husarenregiments zusammen mit hessischen Chevauxlegers zu einer Attacke an. »Das Bataillon vom russischen 34. Infanterie Regiment gab sein Feuer erst ab, als die Husaren schon ganz nah waren. Trotzdem wurde das Karee gesprengt, die Infanterie teils zusammengehauen, teils gefangen genommen.«¹⁹ So die Geschichte jenes Husarenregiments, das anschließend von russischen Kürassieren fast aufgerieben wurde. »Kaum 50 Pferde von 350 kehrten über die Beresina zurück.«²⁰

Nicht zuletzt waren es badische Truppen, die den Flussübergang sicherten, so dass sich die Russen auf heftiges Artilleriefeuer beschränkten. Freilich hatte die Brigade wieder

1100 Mann verloren. Wilhelm von Hochberg war der einzige noch dienstfähige General des 9. Korps, der als »Arrieregarde« die Brücken abbrechen ließ, um aber gleich wieder Frontstellung zu beziehen.

In seinen Denkwürdigkeiten heißt es: »Es war ein herzerreißender Anblick, so viele Verwundete und Kranke, die auf dem linken Ufer zurückgeblieben, dem Feinde preisgegeben zu sehen. Keine Feder vermag den Jammer zu beschreiben, der sich dem Auge bot, als die Russen von dem linken Ufer Besitz nahmen. Die in Gefangenschaft geratene Masse kann ohne Übertreibung auf 10 000 Mann angeschlagen werden.«²¹

Rückzug nach Wilna ■

Wilna war nun das nächste Ziel bei ständigen Gefechten der Arrieregarde. Gleichzeitig setzte die große Kältewelle ein, Temperaturgraden unter 20 Grad. »Denkwürdigkeiten« 6. Dezember: »Viele Soldaten waren erblindet oder erstarrt im Biwak liegen geblieben. Es wurde etwas Zwieback ausgeteilt, was aber mit solcher Eile (angesichts der Angriffe) geschehen musste, dass der größte Teil der Mannschaft nichts erhielt.« 7. Dezember: »Die Kälte war auf 30 Grad gestiegen. Um 3 Uhr morgens befahl der Marschall den Abmarsch: Als das Signal dazu gegeben werden sollte, war der letzte Tambour erfroren. Ich begab mich zu den einzelnen Soldaten und sprach ihnen Mut zu aufzustehen ... Kaum fünfzig Leute konnte ich zusammenbringen, der Rest, zwischen 200-300 Mann lag erstarrt und erfroren am Boden.«²² In den Erinnerungsblättern des Soldaten Sachs ein Zitat: »Ohne Unterlass bereiteten sich gänzlich Ermattete ihr Sterbelager im Schnee. Eine große Menge Anderer verbrannte an und in den Wachtfeuern oder

in den lodern den Dörfern, da ihre Ohnmacht sie hinderte, der um sich greifenden Flamme zu entrinnen. Auch die, welche sich etwas aus der Glut, halb versengt, noch aufgegrafft hatten, schlichen wie dunkle Gestalten der Unterwelt ... umher, stürzten dann plötzlich nieder und starben. Manche hatte der Wahnsinn ergriffen; diese steckten ihre nackten Füße voll eiternder Frostbeulen in die glühenden Kohlen oder warfen, unter grässlichen Gelächter, sich mit dem ganzen Leib hinein und krümmten sich und heulten, bis sie tot waren.«²³

Neben dem Frost wütete der Hunger. Niemeyer, von Sachs zitiert, berichtet: »Kleie, an Bretter geschmiert und durch rings um angezündete Feuer gedörrt, war der seltenste und köstlichste Leckerbissen. Diejenigen, welche es so gut nicht wurde, nagten an den letzten Sehnen der Pferdegerippe, wo bereits die Wölfe das beste weg hatten; manche zerbissen sich die eigenen Arme, um sich durch das warme Blut zu erquicken.«²⁴ Und »kein Tag verging ohne Scharmützel«, so der Donaueschinger, »keine Nacht kam, dass wir nicht bald daher, bald dorthin vorgeschoben wurden.« Graf Wilhelm kritisiert: »Die Sucht der französischen Marschälle, sich den Untergang der Armee nicht selbst einzugestehen, verführte sie, Befehle zu erteilen, als ob sie noch an der Spitze bedeutender Streitkräfte stünden.«²⁵

Die Aufgabe für das badische Kontingent, die Arrieregarde für das 9. Armee korps zu stellen, brachte zusätzlich große Schwierigkeiten, wie es in den Briefen des Kapitäns Heinrich von Steffen heißt. »Der an sich schon bei jedem Rückzug eines geordnetes Heeres sehr beschwerliche Dienst steigerte sich hier auf eine unglaubliche Weise und erreichte den höchsten Grad von Mühseligkeiten aller Art, woran hauptsächlich die Menschenmasse

von wenigstens 60 000 Mann schuld war, welche in regellosen Haufen zwischen dem Rest der Armee und ihrer Arriergarde fortzog.... Wenn somit die Arriergarde zwischen 1 und 3 Uhr morgens schon aus dem Biwak aufbrach, so musste sie stundenlang warten, um diesen Isolierten Raum nach vorwärts zu geben. Hatten diese gegen Mittag einen Vorsprung und ein an der Straße gelegenes Dorf erreicht, so hielten sie an, bereiteten ein Mittagmahl aus den Lebensmitteln, welche sie sich auf jede möglich Weise verschafft hatten, vielfach durch Plünderung stecken gebliebener Wagen, und ließen die Arriergarde unbekümmert an sich vorüber ziehen; erst die Kanonenschüssen der herannahenden Russen schreckte sie auf. Von Kosaken begleitet, welche sie oft ausplünderten und wieder laufen ließen, kamen sie dann im Trab der Arriergarde nachgelaufen und nötigten diese zum Halt und Aufmarsch. Kam dann die Arriergarde müde und abgespannt in der Nacht an ihren Biwakplatz, so waren sicher alle Lebensmittel, Holz und Stroh in erreichbarer Nähe von den Isolierten weggenommen. Es war daher nicht zu verwundern, dass unter diesen Umständen immer mehr Streitbare ihre Truppen verließen und sich zu den Isolierten gesellten.«²⁶

Harte Kämpfe auch auf dem Weg nach Witebsk, und der Donaueschinger schreibt von einem Gefecht: »Schon am Saume des Waldes lag ein abgeschossener Schenkel, dessen Eigentümer aber nirgends mehr zu finden war... Zuletzt begegneten wir einem schwer verwundeten Kosaken, welcher, die Hände unter den Leib gestützt, rücklings auf dem Boden saß und jämmerlich »Hospata!«, d.h. ach Gott! zum Himmel schrie. Ihm hatte eine Kanonenkugel den rechten Schenkelknochen zersplittert. Der Oberstleutnant, ein mitleidvoller Mann, sah ihn liegen und sagte: ›Traget

den Unglücklichen in das Dorf zurück, denn wer kann wissen, wie es uns noch ergeht!« Die Worte drangen uns tief in die Seele.« Und am nächsten Morgen zogen sie über das Schlachtfeld. »Tausende von Menschen lagen in ihrem Blute, viele davon waren schon verschieden, andere starben erst jetzt...Selbst die Tierwelt, könnte sie reden, müsste den Urheber solcher Szenen vor Gott anklagen, denn es sprangen Pferde ohne Reiter umher, denen ganze Körperteile weggeschossen waren und die ihrem Schmerze wütend über Lebendige und Tote hinwegsetzten. Auch Reiter, die noch im Sattel saßen, lagen samt den Pferden tot zu Boden.«²⁷

Weiter nach Wilna, wo der französische General de Chambray berichtet, dass dort 20 000 Verwundete, Erfrorene und Kranke von den Russen gefangen genommen wurden. »7000 Tote waren aufgeschichtet, weil man selbe nicht begraben konnte, bis es wärmer ward.«²⁸ Und er fährt fort: »Anderthalb Stunden von Wilna geht die Straße über den steilen Hang nach Panari ... Hier wurde alles, was noch an Artillerie und Gepäck vorhanden war, die aus Moskau mitgenommenen Trophäen, Napoleons Equipage und ungefähr 10 Millionen Franken bares Geld im Stich gelassen. – Man musste eine große Menge verwundeter Offiziere hier zurücklassen, die bis dahin das Glück hatten, ihre Wagen zu retten. Kein Geschick war grausamer, sie sahen langsamen Schrittes den Tod nahen, der sie so lange bedrohet hatte, und der sie nun in dem Augenblicke traf, wo sie im Begriffe waren, in den Hafen einzulaufen.«

Heimweg

Man könnte mit den bedrückenden Quellenzitatzen noch lange fortfahren, auch als die

Truppenreste sich Litauen näherten, als alle Unterkünfte besetzt und sie daher erneut im Freien zum Übernachten gezwungen waren.. Man musste überteuert für ein Stück Brot bezahlen, ja für eine Viertelstunde am Wachtfeuer zu sitzen, oder man raubte aus Selbsterhaltungstrieb, riss Verwundeten die Kleider vom Leib und ließ sie im Schnee sterben.

Napoleon marschierte zuweilen, »einen grünen, goldverschnürten Samtpelz über der abgetragenen Uniform, auf einen Birkenstock gestützt«, mit der Masse, versuchte immer wieder nach den großen Verlusten die Truppe neu zu formieren, doch konnte er der Auflösung keinen Einhalt mehr gebieten.²⁹ Am 3. Dezember wurde das 29. Kriegsbulletin verfasst, wo unverhohlen von den Verlusten seiner Armee berichtet wurde, vor allem durch die große Kälte des harten Winters. Das Bulletin schloss mit dem Satz: »Die Gesundheit seiner Majestät ist nie besser gewesen.« Der Kaiser beschloss nach Paris aufzubrechen, als er in Wilna die Nachricht von einer Verschwörung in Frankreich erhielt, nachdem dort das Gerücht verbreitet worden war, er sei in Russland umgekommen.

An der Beresina zählte die badische Truppe noch ca. 2000 Mann. Als Wilhelm von Hochberg Ende Dezember 1812 in Marienwerder deutschen Boden betrat, betrug der Stand noch 42 Offiziere, 111 Unteroffiziere, 15 Spielleute und 369 Soldaten von einst 6766 Mann, von denen auch nur ein Teil in die Heimat gelangten.³⁰ 1813 wurden von der russischen Regierung Zahlen veröffentlicht, berichtet Hochberg. Nach Zählung in den einzelnen Gouvernements seien 243 612 Leichname verbrannt oder begraben worden.³¹

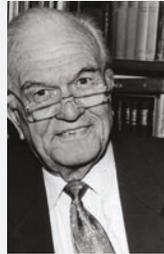
Wilhelm von Hochberg, hoch dekoriert, zum Generalleutnant befördert, rüstete sich daheim für einen neuen Feldzug mit neuem französischen Heer, geriet in der Völker-

schlacht in Leipzig 1813 in Gefangenschaft bei der nun gegnerischen preußischen Armee, wobei seinen badischen Truppen das Verschicken nach Sibirien angedroht wurde, bis Großherzog Karl nach langem Zögern endlich als Letzter der Rheinbundstaaten die Seite wechselte und sich der neuen Allianz anschloss. Und die badischen Truppen machten kehrt und schossen nun auf jene französischen Gefährten von gestern, mit denen sie durch Europa gezogen waren. Neue Schlachten, neue Tote und Krüppel, neues Elend stand vor der Tür des jungen Großherzogtums Baden, dessen Anfänge mit Blut getränkt waren.

Anmerkungen

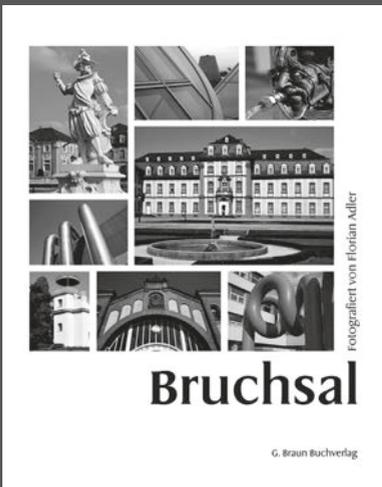
- 1 Badische Biographie, 1875, Band I, S.27
- 2 Denkwürdigkeiten des Markgrafen Wilhelm von Baden, hrsg. v. Karl Obser, Heidelberg 1906, vgl. Lore Schwarzmaier, Das Memoirenwerk des Markgrafen Wilhelm von Baden (1792–1859), ZGO, Band 139, 1991, S.177 ff
- 3 a.a.O. S.79, vgl. Antoine de Barcque, Imperiale Verletzungen, in: Katalog zur Ausstellung der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn »Napoleon und Europa, Traum und Traumata«, Berlin 2011, S. 57 »In Napoleons Kampftaktik die auf Überraschung, Anpassungsfähigkeit, Schnelligkeit und Bodenbeherrschung basierte. hatte die Behandlung der Verwundeten keinen Platz. Auch wenn diese durch das Gesetz vorgesehen war ... spielten die Verletzten auf dem Schlachtfeld nur eine untergeordnete Rolle... Den Schätzungen der Chefchirurgen der kaiserlichen Armee Percy und Larray zufolge, dauerte es während der napoleonischen Kriege durchschnittlich vier bis fünf Tage, bis ein Verletzter zur Ambulance und dann ins Hospital gebracht wurde.« Bis dahin hatten die Verwundeten auf ihrem Platz zu bleiben.
- 4 Willy Andreas, Das Zeitalter Napoleons und die Erhebung der Völker, in: Die neue Propyläen Weltgeschichte, Berlin 1938, S.271
- 5 v.Lindenau, Der Beresina-Übergang des Kaisers Napoleon unter besonderer Berücksichtigung der badischen Truppen, Berlin 1896, S. 11

- 6 v.Barsewisch, Die Badener in Russland 1812, Karlsruhe 1893, S.7
- 7 Anm. 2, S.153
- 8 Anm. 2, S. 154
- 9 Erlebnisse eines Badischen Soldaten bei dem Zuge Napoleons nach Moskau im Jahre 1812, hrsg. von F. X. Isele, Bühl 1914, S. 20
- 10 Erinnerungsblätter eines badischen Soldaten an den russischen Feldzug von 1812 bis 1813, Ulm 1937, S.15
- 11 a.a.O. S. 16 Zitat von Christian Niemeyer, Heldenbuch, Ein Denkmal in den Befreiungskriegen von 1808–1815, Leipzig 1817
- 12 C. W. von Faber du Four, Mit Napoleon in Russland 1812, Stuttgart 1987, S. 6
- 13 Anm. 5, S. 8
- 14 Anm. 5, S. 2
- 15 Anm. 2, S. 170
- 16 Tagebuch Joseph Steinmüllers über seine Teilnahme am russischen Feldzug 1812, Heidelberg 1904, S. 31 f.
- 17 Anm. 2, S. 177
- 18 Anm. 10, S. 33, Zitat Niemeyer
- 19 Badische Truppen in Russland, Amtliche Veröffentlichung des Armeemuseums Karlsruhe 1937, S. 24
- 20 Anm. 5, S. 44
- 21 Anm. 2, S.187
- 22 Anm. 2, S. 199
- 23 Anm. 10, S.43, Zitat Niemeyer
- 24 Anm. 10, S. 42
- 25 Anm. 9. S. 28
- 26 Erlebnisse des Freiherrn Heinrich v. Stetten – Buchenbach im Feldzug gegen Rußland 1812, Schloß Stetten 1912, als Handschrift gedruckt, vgl. Anm. 2. S.200
- 27 Anm. 9, S. 29/30
- 28 Anm. 10, S. 47
- 29 Anm. 4 S. 279
- 30 Wolfgang Hug, Geschichte Badens, Stuttgart 1992, S. 202
- 31 Anm. 2, S. 225



Anschrift des Autors:
Dr. Leonhard Müller
Erlenweg 2, III, 7/7
76199 Karlsruhe

BILDBAND BRUCHSAL



Florian Adler Bruchsal

Bruchsal ist eine spannende Stadt, wenn man sich auf sie einlässt. Erst diverse Spaziergänge erlauben tiefere Einblicke in das Leben dieser aufstrebenden Stadt, die in faszinierenden Fotografien von Florian Adler in Szene gesetzt wird.

dreisprachig (dt, engl, franz.)
136 S., 150 Farbabb., 24,5 x 30,5 cm
geb. mit Schutzumschlag
24,90 €, ISBN 978-3-7650-8532-1